

IVA PEKÁRKOVÁ

FEDERN UND FLÜGEL

(Auszug)

/8/

Kurts Fahrtziel war selbstverständlich Komárno, und dann weiter über Ungarn bis irgendwohin in den Mittleren Osten, und so ließ ich mich bei Dunajská Streda, ein Stück hinter Bratislava, absetzen. Ich strengte mich nicht mit Erklärungen an, warum ausgerechnet hier. Ich strengte mich nicht mit Erklärungen an, warum ich überhaupt irgendwohin per Autostopp reise. Kurt glaubte, es zu wissen: Recht eindeutig reihte er mich unter die ziellosen Autobahnmädchen ein, die auf diese Weise dazuverdienen. - Er hatte keinen Grund, daran zu zweifeln: Ich hatte mich schließlich wirklich so benommen. Und in mir Tiefen oder so was zu suchen - das konnte doch niemand von einem Fernfahrer verlangen. Warum auch?

Nichtsdestoweniger war meine erste Attacke auf die Trucks positiv ausgefallen. Meine versprochenen, ehrlich verdienten fünfzig Mark hatte ich tatsächlich erhalten - und nicht nur das. Dieser Mensch machte einen weiteren Fünfiger locker und klatschte mir den Zuschlag großmütig auf die Hand. (Auf die Stirn hättest du ihn mir kleben sollen. Für eine gelungene Nummer, dachte ich mir.) Dann kramte er fast den gesamten Inhalt seines Fachs (eines zweifellos willfährigen Stopperinnen vorbehaltenen Fachs) hervor - und belud meine Arme kunterbunt mit Shampoos (diese schönen, glitzernden, mit Apfelf Duft), Seifen (gleichfalls wohlriechend) und Schminken teurer und nie gesehener Sorten, die ich zuerst ablehnen wollte, aber dann sagte ich mir: Also was, warum seine Rolle nicht bis ans Ende durchziehen? Ich sagte auf deutsch "danke" und warf alles in meinen Rucksack. Unachtsam. Gewohnt.

Zu dem Ganzen obenauf erhielt ich eine Adresse, ein kleines Notizbuch, in das ich meine Telefonnummer schreiben sollte - und einen unerträglichen Schwall von Geschwätz. Wie unheimlich gut und wie phantastisch ich sei - wir müssen uns wieder treffen...ich rufe dich an, wenn ich auf der Rückfahrt bin...daß du daheim bist, versprich es mir.

Kurt brabbelte und brabbelte, und daher sagte ich, daß ich wahrscheinlich nicht daheim sein werde - und zeigte mit verzerrtem Lächeln mit dem Daumen auf den Asphalt. "Am ehesten werde ich hier sein, *glaube ich*." Kurt lächelte halb schmerzlich, halb verständnisvoll. Ich ruf dich trotzdem an. Versprich, daß du zu Hause bist, versprich es mir...

Ich knallte hinter mir die Autotür zu.

/9/

Es war ein jämmerlicher Ausstieg, wie man es dreht und wendet.

In meinem Rucksack klapperten zwei Armvoll ungewöhnlicher und vermutlich unbrauchbarer Geschenke - und ich schlich in der Gluthitze eines späten Augustnachmittags auf der Schüttinsel unterhalb von Bratislava dahin. Es war ein ungewöhnlicher Abschied gewesen: nicht in der Früh, sondern am Nachmittag, wir hatten nicht die Nacht miteinander verbracht, sondern einen Teil des Tages...und er wollte mich kein zweites Mal mehr...Ich war gewohnt, aus den Lastautos an klaren (oder auch trüben) Morgen auszusteigen, nach durchliebten Nächten, keineswegs an sich nähernden frühen Abenden nach durchfickten Nachmittagen. Es war ungewöhnlich. Dumm. Die Zeit gefiel mir nicht. Die Art seines Abschieds gefiel mir nicht. Das Deutsch gefiel mir nicht. Er gefiel mir nicht. Und die Geschenke gefielen mir nicht. Ja nicht einmal diese ganzen hundert Mark gefielen mir. Er selbst gefiel mir nicht.

(Ach, noch vor einem kleinen Moment, einem winzigen Moment, hatte mein Souffleur im Kopf funktioniert, und alles war in Ordnung gewesen. Für Schauspieler auf der Bühne darf kein Danach existieren. Aber jetzt - sowie ich von der Bühne hinter die Kulissen herabgestiegen war - wird mir wohl kein Einsager mehr zu Diensten stehen. Ich war wieder nur ich. Ich, das alte Ich, zufrieden und auch unglücklich, ohne Freunde, ohne Liebschaften, ohne Souffleur.)

/10/

Ich machte mich von Dunajská Streda auf einer kleinen staubigen Landstraße zu Fuß auf den Weg; neben mit Kalk geweißten Bauernhäuschen mit Strohdächern reiften Pfirsiche auf Bäumen, die ich beim letzten Mal in Blüte gesehen hatte. Im rotgelben Sommerabend duftete alles nach der Hitze, die nächtliche Kühle und Morgentau, Erfrischung versprach. Bei dieser Vorstellung bekam ich fast eine Gänsehaut: Ich kam mir schmutzig und schleimig vor wie ein alter Molch, wenn er aus seinem Loch herauskriecht - und nichts war schöner als die frischen Tropfen Morgentaus, auf den ich hier irgendwo, in der Nähe der Donau, warten wollte. Sofern mich nicht irgendwer aufgreift: Ich hatte hier selbstredend nichts zu suchen und würde sagen, daß mich nicht einmal mein Papierchen mit der Bescheinigung für die Befreiungsfeierlichkeiten retten würde. Die Donau, jetzt ungefähr zwölf Kilometer entfernt, bildete die Staatsgrenze.

Ich stolchte durch den Staub der Landstraße in Richtung Gabčíkovo: Um mir neuerlich - nach einem Vierteljahr - den Ort anzusehen, wo ich im Mai die Monstrositäten an den Sommerknotenblumen im Rest des Auwalds gesucht und dokumentiert hatte. Es wird hier bereits keine Knotenblumen mehr geben, hielt ich mir vor Augen. Und nicht nur wegen der Jahreszeit: Ungefähr zwölf Kilometer vor mir lagen die Fundamente des in Bau begriffenen Staudamms bei Gabčíkovo: eines Wahnsinnskomplexes, der laut Naturschützern die halbe Schüttinsel trockenlegen und die verbliebenen Auwälder umbringen wird. Eines Komplexes, der aus einem gewissen Grund, den ich nicht verstand, angeblich gebaut werden muß.

Mein Traggestell drückte mich am Buckel, und die Beine taten mir weh; nicht etwa vom langen Gehen: Meine Muskeln, der ganze Körper - und eigentlich auch meine Gedanken - waren von den Erlebnissen des heutigen Tages durchgerüttelt. Die Schuhe rieben mich - und der Schweiß auf der Stirn und unter der Nase trocknete zu einem unangenehmen, fettigen Film ein. Das Gefühl von Unreinheit. Garantiert stinke ich, wurde mir bewußt. In der Dämmerung des Sommerabends, die sich herabließ, sehnte ich mich nach Wasser. Mich abzuwaschen und zu reinigen.

Und als ich mich schließlich nach unerträglich langer Zeit bis zu den Grundmauern des Staudamms hingeschleppt hatte (Die Umweltschützer in der Tschechoslowakei hatten sich gewehrt, die Umweltschützer in Ungarn einen Protestmarsch veranstaltet, aber es hatte selbstverständlich nichts genützt, und die Auwälder auf der Schüttinsel werden zugrunde gehen dank eines weiteren Großbaus des Sozialismus) - als ich endlich direkt am breiten, faulen Strom der Donau stehenblieb (der mir immer, jedesmal, in einer Art residualem Anfall pubertärer Imagination den gelbgrauen Mississippi - lazy river - ins Gedächtnis rief), war es schon längst dunkel. Ich suchte mir Erdhalden aus, in denen ich mich zwischen den Schatten verlieren würde, legte müde das Traggestell neben mich (ich werde hier übernachten und in der Früh ein paar Fotos in der Umgebung machen) - und streckte mich in die ausgedürzte, harte, lettenhaltige und irgendwie feindselige Erde. Welcher Unterschied zu dem feuchtwarmen Lager bei Bratislava! Der Fluß roch nach Schlamm und Fisch: Der bewegungslose Schleier des Geruchs stand so kompakt und definiert in der windstillen Luft, daß man sich fast den Kopf daran anstieß. Weich und streichelnd plätscherten die Donau und das Schwemmgestein: Große Flüsse müssen nicht laut sein, damit man aus ihrem Rauschen die Kraft herausspürt. Ich hatte das Verlangen, mich zu baden und abzuwaschen, aber ich wußte, daß ich nicht kann, daß man das nicht darf. Obwohl dem Fluß gegenüber nur Ungarn lag, konnte ich die flackernden Lichter der Wachschiffe sehen: Auf der Wasserfläche wurde patrouilliert. Die Scheinwerfer leckten alle paar Minuten die schwarze, schaukelnde Oberfläche ab und zeichneten auf ihr hin und her kriechende Streifen zerfließenden Silbers. Der Fluß plätscherte und wälzte sich in seinem Bett dahin, offenbar nicht ahnend, daß er die Grenze zwischen einem sowjetischen Satelliten namens Tschechoslowakei und eines sowjetischen Satelliten namens Ungarn schuf.

Einen Moment lang war ich von der Vorstellung beherrscht, wie ich mich ausgezogen in die Donau tauche, mich wasche, mit langen Tempi schwimme, den Augen aus den Wachschiffen und auch aus den Wächterhäuschen am Ufer ausweiche, vor den Strahlen der Reflektoren untertauche - und am Ende heldenhaft (nackt) das gegenüberliegende Ufer erreiche.

Das gegenüberliegende sozialistische Ufer.

Sofern man mich unterdessen nicht erschießt.

Ich träumte nur für einen kurzen Augenblick. Dann war der Einfall vorbei.

Aus dem Tschechischen von Christa Rothmeier

Die Autorin:

Iva Pekárková wurde 1963 in Prag geboren. Kurz vor Abschluß des Studiums der Mikrobiologie und Virologie emigrierte sie. Fast ein Jahr lang lebte sie in einem österreichischen Flüchtlingslager. Seit 1986 lebt Iva Pekárková in den USA, jetzt in New York. Sie arbeitet als Kellnerin, Taxichauffeurin und Sozialarbeiterin.

Werke: In ihrer Heimat veröffentlichte sie populärwissenschaftliche Artikel und im Samizdat Erzählungen sowie den Roman *Heslo Double-sex (Parole Double-sex)*. Ihr Roman über die Straßenprostitution in der CSSR *Péra a perute* (Federn und Flügel) entstand in Boston. Er erschien 1989 im tschechischen Exilverlag Sixty-Eight Publishers in Toronto.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 50/51 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>